

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 14

Artikel: Warum tut uns der Herr solches alles?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 15. Juli 1932

Schweizerische

26. Jahrgang

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle (interimes):

Frau Sutermeister, Belpstr. 39, Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 27.237

Nr. 14

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzelle 30 Rp.

Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Abschied.

Mit dieser Nummer verabschiede ich mich nicht ohne Wehmut von unsren Lesern, denn im Juni jährte es sich, daß unser verdienter Gründer und Redaktor der Zeitung, E. Sutermeister, vom Sterbebette aus von uns Abschied nahm. Alles hat seine Zeit, das erfahren wir alle Tage, und alles wandelt sich auf Erden, so auch wir, und unsere Arbeit geht auf jüngere Kräfte über.

So legt nun der S. F. f. T. nach einjährigem Zwischenstadium die Zeitung vertrauensvoll in die Hände des bewährten Fachmannes, Herrn Vorsteher Lauener, Lombachweg 28a, Bern, wohin von nun an alle Zuschriften zu richten sind.

Herr Lauener wird manches anders und manches auch besser machen und das ist gut so, denn darin liegt ja der eigentliche Fortschritt, denn durch neue Gedanken und neue Ideen entsteht neues Leben, das uns heute so not tut. Wir wollen nicht mehr vom Kampf und Sieg, von Freud und Leid reden, die die Zeitung mit sich brachte, aber danken möchte ich allen von Herzen, die auf irgend eine Weise während den 26 Jahren des Zeitungsbestandes durch ihre Mitarbeit oder durch ihr Abonnement die Zeitung gestützt haben; jeder einzelne, ob reich oder arm, war dabei gleich wichtig.

Einen Kranz möchte ich hier auch der Buchdruckerei Bühlér & Werder widmen, mit der wir ununterbrochen im besten Einvernehmen gearbeitet haben, dank ihrer stets gleichbleibenden freundlichen Haltung. Es gebührt ihr dafür der herzlichste Dank und warme Anerkennung für die mancherlei Entgegenkommen.

Wir wollen der Zeitung auch fernerhin freu-

bleiben und Herrn Lauener als Redaktor und als Vertreter der Interessen der Gehörlosen von Herzen willkommen heißen und ihm danken, daß er zum Wohle der Taubstummen arbeiten will.

Frau Sutermeister.

Zur Erbauung

Warum tut uns der Herr solches alles?

Jer. 5, 19.

Wenn irgend etwas über den Menschen kommt, das ihm nicht gefällt, so fragt er leicht: Warum geschieht mir das? Er fragt nicht so schnell bei Wohlergehen und unter günstigen Verhältnissen. Er fragt nicht, warum läßt mich Gott gesund bleiben, während andere krank sind. Oder, warum darf ich Freude an meinen Kindern erleben, während andere viel Kummer und Sorgen wegen ihnen haben? Oder, warum habe ich so gutlohnende Beschäftigung, während andere arbeitslos sind oder nur geringen Verdienst haben? Sondern er sagt: Ich bin doch nicht schlechter wie andere Leute, warum muß ich so viel Kummer mit meinen Kindern erleben. Oder, ich verstehe doch meine Arbeit ebenso gut wie andere, warum bekomme ich keine so gut lohnende Stellung? usw.

Es ist daher gut, wenn der Mensch bei Heimsuchungen sich selber prüft und sich fragt: „Warum tut mir Gott solches an?“

Er will dein Herz zur Buße leiten, und dann bedenke, „daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen“.

Traurig saß eines Abends an dem Ufer eines lieblichen Sees eine junge Frau und seufzte tief. Ein Prediger kam des Weges und frug sie nach der Ursache ihres Kummers. Infolge unglücklicher Familienverhältnisse hatte sie viele schlaflose Nächte. Trotzdem genoß sie die sorgsame Liebe ihres Vaters, verfügte über genügend Geld für ihre zeitlichen Bedürfnisse. Aber alles dieses beachtete sie nicht. Der Prediger erinnerte sie an die unverdienten Wohltaten und fragte sie, ob sie schon einmal Gott dafür gedankt habe, und gab ihr den Rat, einmal ernstlich darüber nachzudenken, was sie Gutes von Gott empfangen habe, und dann solle sie flugs einschlafen. Am andern Morgen kam der Vater dieser jungen Frau zu diesem Prediger und sagte: „Sie haben meiner Tochter einen guten Rat gegeben. Nach langer Zeit hat sie wieder gut geschlafen.“ Mehr danken und weniger klagen.

Zur Unterhaltung

Was das Schwarzbrot erzählte.

Die Bäuerin war zu Bett gegangen. Es war schon 11 Uhr. Der Bauer war in die Stadt gefahren und immer noch nicht heimgekommen. Sicher hatte er den letzten Zug versäumt. Und nun mußte er zu Fuß gehen. Das waren zwei bis drei Stunden. Nein, die Bäuerin wollte nicht aufbleiben. Sie war müde. Bauernarbeit ist schwer. Und früh muß man wieder aufstehen. Aber der Bauer wird Hunger haben, wenn er heimkommt. Und so legte denn die Frau ein großes, frisches Schwarzbrot auf den Küchentisch. Holte einen Teller Butter, stellte ein gekochtes Ei in den kleinen Eierbecher, vom Mittag war noch ein Stück Speck da. So, und nun zu Bett. Leise fiel die Türe zu und dunkel und still war es in der großen Küche, nur im Ofen brannte noch ein wenig Feuer und warf ein rotes Licht auf den Steinboden. Tick-tack machte die alte Uhr an der Wand, tick-tack, und langsam schlug sie 12 mal.

„Was, schon 12 Uhr,“ sagte da das Ei in dem blauen Eierbecher, „und der Bauer ist noch immer nicht zu Hause? Ich bin schon ganz kalt geworden. Und wenn ich kalt bin, dann schmecke ich nicht mehr gut.“ „Ach und ich,“ sagte da die Butter auf dem Teller, „ich bin schon ganz weich geworden. Es ist so warm hier in der Küche. Ich liebe die Wärme nicht.“

„Ich verliere dann so schnell meine schöne Form.“ „Könnt ihr denn nicht schweigen,“ brummte das Schwarzbrot, „alles im Hause schläft schon. Wartet doch geduldig. Der Bauer wird schon kommen.“

„Schimpf nicht,“ sagte das Ei und hüpfte ein wenig in dem blauen Eierbecher. „Lasst uns doch ein wenig plaudern. Das ist so nett. Die Zeit geht schneller. Und die Menschen können uns doch nicht hören.“

„Das meine ich auch,“ sagte die Butter und legte sich noch breiter auf den Teller.

„Knick-knack,“ kam es vom Ofen her, „ja wir wollen plaudern. Wir wollen uns etwas erzählen.“

Tick-tack machte die Uhr an der Wand. Und das soll heißen: Ja, ja, erzählen, erzählen!

„Wollen wir uns etwas aus unserm Leben erzählen,“ brummte der Speck auf dem Holzteller. „Vom Leben da draußen. Von den Menschen, von der Sonne, von den Blumen.“

„Oh weh,“ sagte das kleine Ei. „Ich kann nicht mitsprechen. Ich kenne die Welt da draußen nicht. Bin ja erst vor zwei Tagen auf die Welt gekommen.“

Sagte die Butter: „Ich fühle mich nicht wohl heute, darf nicht so viel sprechen. Ich will lieber zuhören.“

Das Feuer im Ofen sagte: „Ich kann nicht viel reden heute. Ich bin müde. Habe zu viel arbeiten müssen.“

„Tick-tack,“ machte die Uhr an der Wand. Ich habe keine Zeit zum plaudern, ich muß wandern, wandern. Ich darf nicht stille stehen. Aber ich höre gerne zu.“

„Ach liebes, gutes Schwarzbrot,“ plauderte da das kleine, lustige Ei. „Du bist so groß und schwer. Du bist bestimmt sehr klug. Du bist schon draußen in der Welt gewesen. Erzähle uns doch, was du gesehen. Erzähle uns doch aus deinem Leben.“

„Ach ja, bitte, bitte Schwarzbrot, erzählen, erzählen,“ riefen die Tassen, die Töpfe, die Bank und der Tisch. „Tick-tack“ machte die Uhr. „Knick-knack“ machte das Feuer. „Bist, Kuh,“ brummte das Schwarzbrot. „Wollt ihr wohl still sein, ihr macht ja das ganze Haus wach. Ich will euch meine Lebensgeschichte erzählen. Also — paßt auf!“

„Meine Mutter war ein kleines, graues Korn. Sie lag mit vielen Geschwistern in einem großen Sack. Aber einmal, da wurde der Sack gehoben. Hoppla-hopp ging es. Und die kleinen Körner wurden in dem Sack gerüttelt und geschüttelt. Und plötzlich wurde der Sack auf-